

Mit Psychiatriefachpersonen die Qualität in der Spitex steigern - für die Kundschaft und die Mitarbeitenden

Autor(en): **Weiss Gerber, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine «Kultur der Psychiatrie» aufbauen

Die Betreuung und Pflege von psychisch kranken Menschen gehörte schon immer zum Aufgabengebiet der Spitex. Es ging und geht dabei nicht um Einzelfälle. Dass fast die Hälfte aller von der Spitex gepflegten und betreuten Menschen deutlich erkennbare psychische Probleme aufweisen, ist empirisch erhärtet. Mit der Präzisierung der Krankenpflege-Leistungsverordnung ist nun endlich auch die gesetzliche Grundlage für die ambulante psychiatrische Pflege und Betreuung geschaffen.

Viele, aber noch nicht alle Spitex-Organisationen sind in der Lage, die hohen Anforderungen, die der Fachbereich Psychiatrie an sie stellt, zu erfüllen. Diese Situation hat – wie ein Interviewpartner im vorliegenden Schauplatz schildert – damit zu tun, dass die Spitex lange Zeit von der Kultur der allgemeinen Krankenpflege geprägt war und der Kultur der Psychiatrie erst nach und nach Platz eingeräumt hat. Wie gross der Handlungsbedarf zuweilen noch ist, zeigen Rückmeldungen von Angehörigen oder psychiatrischen Institutionen, die schildern, dass einzelne Spitex-Organisationen aus Angst vor Überforderung die Annahme psychisch kranker Klientinnen und Klienten verweigern.

In diesem Schauplatz werden verschiedene Wege aufgezeigt, wie die notwendige Fachkompetenz aufgebaut werden kann. In Köniz wurde ein spezielles Team geschaffen, in Zürich schlossen sich drei Organisationen für die Führung einer Fachstelle zusammen, und in Frauenfeld arbeitet die Spitex bei Bedarf mit einem gerontopsychiatrischen Dienst zusammen.

Es muss ein Ziel der Spitex sein, dass möglichst viele Menschen mit psychischen Problemen zu Hause gepflegt und betreut werden können, und zwar unabhängig von ihrem Wohnort. Neben Fachwissen, Vernetzung und Zusammenarbeit setzt dies voraus, dass alle jene Spitex-Mitarbeitenden, die nicht über eine psychiatrische Grundausbildung verfügen, aber täglich bei psychisch kranken Menschen im Einsatz sind, unterstützt und befähigt werden, diese Einsätze in optimaler Qualität zu erbringen.

Lassen Sie sich von den Beispielen inspirieren und stellen Sie sich der Herausforderung.

Christina Brunnschweiler,
Geschäftsleitung Spitex Vitalis



Mit Psychiatriefachpersonen die Qualität in der Spitex steigern – für die Kundschaft und die Mitarbeitenden

Das Gemeindepsychiatrische Team der Spitex RegionKöniz betreut die psychiatrischen Fälle fachgerecht und unterstützt das übrige Spitex-Team bei Problemen. Sieben Jahre «GEMP» haben gezeigt, dass das Projekt einem grossen Bedürfnis entspricht.

Von Claudia Weiss Geber

Frau H. friert heute ständig. Lislott Schatzmann vom gemeindepsychiatrischen Team (GEMP) Spitex RegionKöniz findet heraus, dass das Schlafzimmerfenster noch offen steht. Rasch schliesst sie es und hilft der Klientin, ein Wolljäckchen überzustreifen. Ein geübter Blick auf die Medikamente, Frau H. scheint sie regelmässig eingenommen zu haben. Das angebotene Dosett verweigert sie aber hartnäckig, «das schaffe ich auch so», und überhaupt, heute friert sie einfach immer, und die ständigen Termine, Arzt, Zahnarzt, Psychiater und Coiffeur, das ist ihr wirklich zu viel. Lislott Schatzmann hört einfühlsam zu, plaudert kurz über die neue Frisur ihrer Klientin, spricht mit ihr Termine ab und tröstet: «Im März haben Sie weniger los, und ich schaue nächste Woche wieder bei Ihnen vorbei». Als sie sich verabschiedet, scheint Frau H. ganz zufrieden und winkt ihr sogar nach.

«Bei unserem ersten Besuch lag Frau H. praktisch den ganzen Tag im Bett und mochte überhaupt nichts unternehmen», erzählt Lislott Schatzmann. Mit Hilfe der beiden Psychiatrie-Fachfrauen Lislott Schatzmann und Jacqueline Künzi hat Frau H. wieder einiger-



Herausforderung für die Spitex: Menschen mit Suchtproblemen und Depressionen.

massen den Tritt gefunden, und mit weiterer Hilfe von Hauspflege zwei Mal in der Woche läuft ihr Alltag jetzt wieder geordnet ab. Darin sieht Psychiatriefachfrau Schatzmann den grössten Unterschied zur allgemeinen Spitex: «Weniger Handlungen, dafür mehr persönlichen Kontakt, umschreibt sie ihre Aufgabe. Oft geht es weniger um pflegerische Handlungen als darum, im Gespräch mit viel Überzeugungskraft und Fingerspitzengefühl Klientinnen und Klienten dazu zu bringen, dass sie ihren Alltag über die Runde brin-

gen. Als Psychiatriepflege-Fachfrau ist sie gewohnt, mit Leuten umzugehen, die widerspenstig sind, sich verweigern oder irgend in einer Form aus dem Rahmen fallen, so dass die anderen Spitex-Mitarbeiterinnen mit ihnen nicht zu Rande kommen.

Die Qualität steigern

Neben der Versorgung psychisch kranker Menschen hat das gemeindepsychiatrische Zweier-team der Spitex RegionKöniz eine zweite wichtige Funktion: die Unterstützung von Spitex-Kollegen. Einmal jährlich veranstal-

tet das Team eine Weiterbildung für interessierte Mitarbeitende, einmal pro Woche nehmen die zwei Fachfrauen abwechselungsweise an den interdisziplinären Sitzungen teil, nachmittags von 14.45 bis 15.45 Uhr haben sie offiziell Sprechstunde und zwischendurch erteilen sie in den Spitex-Räumen fast täglich auch «im Vorbeigehen» Ratschläge.

Auf diese beiden Säulen baute das Projekt gemeindepsychiatrische Pflege (GEMP) von Anfang an: «Qualitätssteigerung in der Pflege

von psychisch kranken Patienten und -Unterstützung der Mitarbeitenden bei der Pflege in Fällen von versteckter Psychiatrie» heisst es in der Einleitung zum Projektbeschrieb. Gerade solche Kranke gibt es immer häufiger (vgl. Artikel Studie). Bei der Spitex RegionKöniz mit mittlerweile rund 140 Mitarbeitenden und 560 aktuell betreuten Klientinnen und Klienten ist das Gemeindepsychiatrische Team bei 58 Menschen, also in über zehn Prozent der Fälle, direkt involviert.

Der Schritt zum Projekt

Dies erkannte schon die damalige Betriebsleitung und schrieb 1998 eine Stelle für eine Psychiatriepflegefachperson aus. Jan Henk Kerssies, Krankenpfleger mit Erfahrung in Allgemeiner Krankenpflege und Psychiatrie, meldete sich und arbeitete vorerst ohne spezifische psychiatrische Aufgaben zu 80 Prozent als Gemeindepfleger. Schon kurz nach der Einstellungszeit bekam Kerssies Anfragen von Pflegenden und Einsatzleiterinnen, ob er einige besonders schwierige Klientinnen und Klienten übernehmen und bei anderen Empfehlungen zur Betreuung abgeben könne. «Der Bedarf zeigte sich von Anfang an klar, und mit diesem Schritt wurde eine erste pragmatische Lösung für Probleme bei der Betreuung von psychisch Kranken gefunden – und bereits in die Praxis umgesetzt», erinnert sich Kerssies.

Sehr schnell rutschte er zudem in die Rolle, dass er viele Fragen von Mitarbeitenden zu beantworten hatte. Besonders Hauspflegerinnen waren oft überfordert von schwierigen Kundinnen und Kunden, bei denen nicht immer ersichtlich war, ob eine psychische Krankheit dahinter steckte. «Es zeigte sich, dass in der Praxis ein grosser (Nachhol-)Bedarf an psychiatrischem Pflegewissen, Psy-

Titelbild und Bilder
Thema: Georg Anderhub

Fortsetzung Seite 4

Fortsetzung: Mit Psychiatriefachpersonen Qualität in der Spitex steigern

chiatriceerfahrung und ein fachlicher Begleitung besteht, notierte Kerssies später in seinem Projektbericht.

Bis zum Projekt war es dann nur noch ein kleiner Schritt: Nachdem der Bedarf auf alle Seiten so schnell manifest geworden war, entwickelte Kerssies erste Ideen und erstellte gemeinsam mit seiner Teamkollegin und dem Einsatzleiterinnen ein Inventar jener Klientinnen und Klienten, die hauptsächlich aus psychischen Gründen betreut wurden. Bereits 1999 erhielt er von der Geschäftsleitung den offiziellen Auftrag, ein Projekt zur Erarbeitung eines gemeindepsychiatrischen Angebots zu entwickeln mit dem Ziel, die psychiatrische Pflege durch ein spezialisiertes Fachtteam ausführen zu lassen. Ein Jahr später, im April 2000, stand die gemeindepsychiatrische Pflege (GEMP). Zuerst arbeitete Psychiatriepfleger Jan Henk Kerssies mit einer Pflegefachfrau AKP im Team, im Mai 2001 wurde daraus ein Zweierteam aus Psychiatriefachpersonen.

Kultur der Psychiatrie

Stolpersteine gab es gemäss Kerssies kaum beim Aufbau des Projektes: «Der Boden war vorbereitet». Allerdings stellte sich die Frage, ob sich ein eigenes Team für die Psychischkranken besser eignet oder ob eine Fachperson als Beratung für alle da sein soll. Es zeigte sich rasch, dass es besser funktioniert, wenn das Psychiatrieteam integriert mit den anderen Spitex-Mitarbeitenden zusammen arbeitet. «Dann kann man diese immer fachlich beraten», so Jan Henk Kerssies.

Die Zusammenarbeit im Team lief von Anfang an problemlos, die Fachleute des Gemeindepsychiatrischen Teams gingen entweder gleich selber zu betroffenen Klientinnen oder Klienten oder sie wurden in unklaren Fällen einbezogen. «Einzig die direkte Kommunikation mit den Hauspflegerinnen und Pflegehelferinnen war anfangs ungenügend, und Kranke mit versteckter Psychiatrie wur-

den fachlich zu spät erfasst», umschrieb Jan Henk Kerssies den Stand im dritten Jahr des Angebotes. Zudem wünschte er, der Kultur der Psychiatrie sollte mehr Platz eingeräumt werden, die Spitex werde noch zu stark durch die Kultur der allgemeinen Krankenpflege geprägt.

Die tägliche Planung dagegen war problemlos. Mit kleinen, einfachen Massnahmen konnte das Gemeindepflege Team sofort problemlos in die bestehende Struktur und in die gängigen Abläufe integriert werden. Die Kundenstammlisten und Planungsunterlagen der vom Team betreuten Klientinnen und Klienten wurden mit einem orangefarbenen Punkt gekennzeichnet; zudem pflegte das Team täglichen Kontakt mit den Einsatzleiterinnen der vier Regionen und nahm jede Woche an einer der interdisziplinären Regionalsitzungen teil. Auch die Zusammenarbeit mit dem Sozialdienst und der Vormundschaftsbehörde klappte vom Start weg problemlos. Sie schalten das Team jeweils bei Bedarf ein und umgekehrt.

Ausserdem profitierte Jan Henk Kerssies als Projektleiter viel von der Zusammenarbeit mit Spitex Thun, die zu diesem Zeitpunkt ebenfalls eine gemeindepflegepsychiatrische Pflege einrichtete. Viel Wissenswertes lernte er auch an den Treffen des Netzwerks gemeindepflegepsychiatrische Pflege am Weiterbildungszentrum für Gesundheitsberufe WEG. Damit auch Spitex-Mitarbeitende aus dem Kanton Bern ein solches Netzwerk zur Verfügung haben, rief er zusammen mit Lislott Schatzmann ein Psychiatriernetzwerk Spitex Kanton Bern ins Leben (siehe unten).

Das Angebot verbessern

Mittlerweile arbeitet Jan Henk Kerssies bei Spitex Ostermündigen als Fachleiter Pflege und bringt dort seine Kenntnisse der Psychiatriepflege ein, allerdings



Herausforderung für die Spitex: Verwirrte und verwahrloste Menschen.

Weitere Informationen

Sonstige über das Gemeindepflegepsychiatrische Team wie auch über das Psychiatriernetzwerk Spitex Kanton Bern sind weitere Informationen erhältlich bei der Spitex RegionKöniz, 031 978 18 18. [Info@spitexkoeniz.ch](mailto:info@spitexkoeniz.ch). Dort können auch eine Projektbeschreibung und eine DVD mit einer Sequenz über GEMP bezogen werden. Einen Spezialdienst Psychiatrie-Betreuung und Pflege hat auch die Spitex Kriens. Mit dem Aufbau wurde 2003 begonnen, inzwischen stehen 140% Stellenprozent für ein Einzugsgebiet von rund 25'000 EinwohnerInnen zur Verfügung (s. Seite 30).

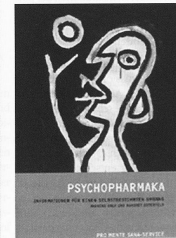
nicht in Form einer gemeindepflegepsychiatrischen Pflege, sondern als beratender Fachmann. Lislott Schatzmann, die zuerst mit ihm ein Team gebildet hatte, arbeitet jetzt mit der Psychiatriepflegefachfrau Jacqueline Küntzi zusammen. Die Jahre im GEMP bezeichnen beide als erfolgreich. Lislott Schatzmann freut sich: «Ich schätze die gute Zusammenarbeit mit dem Team und den Behörden: Unsere Notwendigkeit wird nie angezweifelt.» Und Jan Henk Kerssies wünscht sich, dass Spitex immer auch mit dem Angebot Psychiatrie ergänzt würde: «Durch die Anstellung von Psychiatriefachpersonen kann ohne wesentliche Mehrkosten eine enorme Qualitätssteigerung erreicht werden – für die Kundschaft und für die Mitarbeitenden.»

Preis für innovative Projekte

(ks) Mit dem Modell «Gemeindepflegepsychiatrische Pflege» gewann Jan Henk Kerssies von der Spitex RegionKöniz den Südhalden-Preis 2003. In der Projekturteilung schrieb die Zürcher Berufsschule für Gesundheits- und Krankenpflege Südhalde, der Initiator habe sich in der Betreuung von psychisch Kranken in der Schweiz in besonderer Weise verdient ge-

macht hat. Der Südhalden-Preis zur Förderung der psychiatrischen Krankenpflege wird seit 1984 verliehen. Im vergangenen Jahr wurden Psychiatrie-Projekte in Schaffhausen und Basel ausgezeichnet. Für den Preis 2007 können sich Einzelpersonen, Gruppen oder Institutionen bis 30. April bewerben. Ausschreibungsbestimmungen: www.suedhalde.ch.

Umgang mit Psychopharmaka



Viele Menschen werden mit Psychopharmaka behandelt. Es gibt jedoch kaum verständliche und unabhängige Informationen über die einzelnen Medikamentengruppen und ihre Wirkungen. Eine neue Broschüre, herausgegeben von Pro Mente Sana, schliesst diese Lücke. Die Publikation unter dem Titel «Psychopharmaka – Informationen für einen selbstbestimmten Umgang» richtet sich an Laien und nichtärztliche Fachleute. Sie kann unter www.promentesana.ch für Fr. 10.– bezogen werden.

Studie «versteckte» Psychiatrie

(cwg) Gemäss Studien der Weltgesundheitsorganisation WHO leiden zirka 24% der Hausarztpatientinnen und -patienten neben ihren eigentlichen Krankheiten unter behandlungsbedürftigen psychischen Problemen. Da Spitex relevante Erhebungen zu dieser Problematik fehlten, startete Regula Lüthi, Pflegeexpertin HöFa II und damalige Leiterin der Dienstleistungen am WEG, zusammen mit Chris Abderhalden im Sommer 2002 eine Studie unter 23 Spitex-Dienstgen. Untersucht wurden 595 Klientinnen und Klienten.

eine psychiatrische Diagnose, insgesamt litten aber 45% unter mindestens einem deutlich vorliegenden psychiatrischen Problem, 19% wiesen zwei bis drei dieser Probleme auf und 3% sogar vier oder mehr. Depressive Störungen, Angsterkrankungen, Spannungszustände, kognitive Probleme oder Verhaltensstörungen wie Aggressivität und Agitation. Diese Daten zeigen deutlich, dass ein beträchtlicher Anteil der Spitex-Kundschaft auch an psychischen Problemen leidet.

Die Studie kann gegen eine Gebühr von Fr. 15.– bestellt werden bei: silvia.baumann@weg-edu.ch

Suizidhilfe für psychisch Kranke

(ks) Ärzte und Ärztinnen sollen – laut einem kürzlichem Entscheid des Bundesgenetzes – auch psychisch kranken Menschen Selbstmordhilfe leisten dürfen. Indessen bleibt es Suizidwilligen und Sterbehilfeorganisationen versagt, das tödlich wirkende Mittel ohne Rezept zu beziehen.

trisches Fachwissen die Voraussetzung, erklärte das Gericht.

Im Fall von psychisch Kranken sei es besonders heikel zu entscheiden, ob der Sterbewunsch «Ausdruck einer psychischen Störung» sei oder «dem selbst bestimmten, wohlverwogenen und dauerhaften Entscheid einer urteilsfähigen Person» entstamme. Hierfür sei notwendigerweise vertieftes psychi-

Ruth Baumann von der Nationalen Ethikkommission sieht in dem Urteil ein «gefährliches Signal» für kranke und ältere Menschen. In einem Interview, das kürzlich in verschiedenen Medien erschien, erläuterte sie, es bestehe die Gefahr, dass das Recht auf Suizid für jene Leute, die zur Pflicht werde. Menschen, denen dauernd vor Augen gehalten werde, dass es eigentlich besser wäre, wenn sie nicht mehr leben würden, könnten keine freie Entscheidung treffen.